

7. Sekundärliteratur

Johann Wilhelm und Johanna Eleonora Petersen. Eine Biographie bis zur Amtsenthebung Petersens im Jahre 1692.

Matthias, Markus

Göttingen, 1993

Das falsche "Prognosticon"

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

In Aufnahme biblischer Rede werden die Prophetien des Alten und Neuen Testaments als noch nicht erfüllt neu in Kraft gesetzt. Als Schriftzeugnisse bieten sie einen beglaubigten Bezugspunkt für die eschatologische Hoffnung. Der Glaube daran wird durch eine enthusiastische Wiederholung der biblischen Offenbarung bestärkt. Der Geist wird neu geschenkt. Das enthusiastische Erlebnis stärkt andererseits auch das religiöse Selbstbewußtsein der Geistbegabten, was sich in der Kirchen- und Obrigkeitskritik dieses zum Separatismus neigenden Kreises zeigen wird (z. B. bei Adelheid Sibylle Schwartz). Mithin kehrt das Erwählungsbewußtsein in der Theologie dieser radikalen Pietisten in anderer Gestalt wieder.

Das falsche „Prognosticon“

Die eschatologischen Verheißungen, die Rosamunde den Lübecker Freunden übermittelte, blieben inhaltlich weithin unbestimmt. Rosamunde machte keine genauen Aussagen über Art und Zeit der Ereignisse, in denen sich Gott als der Gegenwärtige erweisen werde. Jede chronologisch errechnete Datierung des Anbruchs des Tausendjährigen Reiches Christi lehnte sie wie Petersen ab. Das geht aus einem Brief der Herzogin Sophie von Hannover an Anna Katharina von Harling für Leibniz vom 10. Oktober 1691 aus Ebstorf hervor. Darin nimmt die Herzogin ihre drei Tage zuvor gemachte Äußerung, Petersen und Rosamunde „meinen Christus soll im Jahr 1693 in seiner herrlichkeit kommen, so hoffe ich daß ich es noch sehen werde“, wieder zurück, „denn solches hat einer namens Sandhagen drucken laßen, wird aber vom Superintendenten Petersen und seiner Prophetin übel genommen; weil sie sagen Gott allein die Zeit bewust wäre.“¹⁰⁴ Solcher genauen Prophezeiungen bedurfte es nicht, solange der Kreis um Rosamunde nur eine geistliche Not der Gottesferne empfand, die durch den Vorgang der enthusiastischen Offenbarung an sich schon überwunden wurde. Andererseits zielte die Suche nach einer Erfahrbarkeit Gottes notwendig auf ein Handeln Gottes in der Welt der Gegenstände und der Leiblichkeit, so daß sich Rosamundes Offenbarungen auch dort zu bewähren hatten.

Anlaß zu einer solchen Bewährung bot die schwere Krankheit, mit der Rosamundes Mutter Gertraut von der Asseburg spätestens seit der Mitte des Jahres 1691 zu kämpfen hatte und von der sie sich nicht mehr erholen sollte. Die Krankheit deutet sich zum ersten Mal in Rosamundes Wort an ihre Mutter vom 17. Juni 1691 an, wo es heißt: „Siehe Ich helffe, und stärke dich auch an deinem Leibe, und erquicke dich reichlig an deiner Seelen“.¹⁰⁵ Bei der nächsten Bezeugung, geschehen in Lübeck, wohin die Mutter wohl nicht mitgefahren ist, heißt es (3. Juli 1691): „an die Hertzen Mutter in

¹⁰⁴ Leibniz, Werke I, 7, Nr. 30; vgl. ebd., Nr. 28 (Ebstorf, d. 7. 10. 1691) und Sandhagen, Der werthe Tod 1689, 32.

¹⁰⁵ Cod. theol. 1234, p. 25.

Krankheit: Friede sey mit dir du bekümmerte, klage doch nicht so, siehe mein hertze bricht mir im Leibe, das ich mich dein Erbarmen muß, siehe Ich trage Ja mitleyden mit dir [...] Ich muß dich Ja vollenden in meiner heyiligen liebe, siehe Ich neure dich an Seel und leib“.¹⁰⁶ Der Hinweis auf das Mitleiden des Herrn versucht, die in der Krankheit erlebte Gottesferne zu überwinden. Hoffnung auf Heilung und Genesung soll geweckt werden, indem der Krankheit eine bestimmte Funktion und eine bestimmte Stelle in Gottes Plan mit dem Menschen zugewiesen wird. Dabei werden Aussagen gemacht, die aus dem dogmatischen Begriff von Gott als der Liebe analytisch deduziert werden, wobei gleichzeitig die Zukunftsdimension des modalen Hilfsverbs („muß“) genutzt wird. Es sind also durchaus rationalistische Gedanken, die hier in der Form einer Selbstbezeugung Gottes schon in der Gegenwart das zukünftige Heil verbürgen sollen.

Eine Woche später, am 10. Juli 1691, muß die Krankheit und damit Gottes Handeln erneut gerechtfertigt werden. Diesmal geschieht es durch die Bestimmung der Krankheit als einer ganzheitlichen, auch den Leib umfassenden „neuen Geburt“, „Vollendung“, „Läuterung“ und „Reinigung“. Die zugesagte Heilung kann auch sinnenkräftig in biblischer Terminologie beschrieben werden: „(ich) will dich reichlig laben und erquickken, ein kühler Thau soll auf dich fallen und ein sanftes Oehl will Ich in deine Gebeine gießen [...]“.¹⁰⁷ Am 13. Juli 1691 wird das Bild von der Läuterung wieder aufgenommen. Aber an die Vorstellung, Gertraut von der Asseburg werde durch die Krankheit geläutert „wie feines gold, das man anheuge zum Schmuck am hochzeit=tage“, schließt sich nun eine Assoziation an, die die logische Struktur des Bildes durchbricht. Denn nun wird der Mutter, als einer „Fürsten=Tochter“, ein „tag der freuden“, an dem sie mit ihrem Schmuck „herausgehen“ soll, verheißen. Die hochgespannte Erwartung einer auch die soziale Stellung restaurierenden Heilszeit läßt das akute Gebrechen in den Hintergrund treten: „Vor deine Gesundheit Sorge nicht, denn sie kömt völligst“.¹⁰⁸ Aber schon drei Tage später muß die Krankheit erneut gerechtfertigt werden. Wieder geschieht das unter Verwendung von biblischen Zitaten, die an sich schon den Sinn der Krankheit verbürgen: „laß dich doch nur über zum gänzlichen opfer“ (vgl. Röm 12, 1), oder durch ihren indirekt mitzitierten Kontext der Krankheit ihre relative Bedeutung in Gottes Handeln zu messen. So heißt es im unmittelbaren Anschluß an das oben Zitierte, auf die Heilung des Blinden in Joh 9, 1 ff. anspielend: „damit meine herrlichkeit möge an dir offenbahr werden“.¹⁰⁹

Am 4. August 1691 starb Rosamundes Mutter. Noch eine Viertelstunde

¹⁰⁶ Cod. theol. 1234, p. 29f.

¹⁰⁷ Cod. theol. 1234, p. 33. (Vgl. z. B. Ps 68, 11; Ps 41, 4; Ps 133, 3; Lk 10, 34.)

¹⁰⁸ Cod. theol. 1234, p. 34; vgl. Original in NSuUB Göttingen, 2° Cod. Ms. hist. 5, p. 46^v.

¹⁰⁹ Cod. theol. 1234, p. 35.

vor ihrem Ende erging an sie eine Bezeugung ihrer Tochter, bei der es offen bleiben muß, ob Gertraut von der Asseburg aus dem irdisch-leiblichen oder dem ewig-geistlichen Tod errettet werden sollte:

„Sey getrost liebe Freundinn, denn meine Almächtige Hant ist mit dir, das sie hierunter spiele. der Todt hat dich genaget und siehe du solt ihn wieder nagen und fressen und er soll dir ein Triumpf werden, so wahr ich Jesus Christus bin. Auch soltu die Angst nicht mehr schmecken, denn ich habe den Todt getilget für dich bei dem Vater.“¹¹⁰

In einer späteren Bezeugung Rosamundes an Johannn Wilhelm Petersen vom 5.(?) September 1691 werden die Bezeugungen an die Mutter als wahrhaftig verteidigt, weil die Heilsaussagen sich auf den geistlichen Tod bezogen haben sollen. Die Tatsache einer solchen Verteidigung läßt darauf schließen, daß dies in der aktuellen Situation keineswegs eindeutig war. Johann Wilhelm Petersen selbst hat sich darauf verlassen, daß Rosamunde die leibliche Genesung ihrer Mutter prophezeie, und hat dies wohl auch außerhalb seines engeren Hauskreises vertreten. Entsprechend wurde ihm diese Offenbarung von seinen Kollegen als ein falsches „Prognosticon“ vorgehalten.¹¹¹ Johanna Eleonora Petersen bestätigt das Mißverständnis der Prophezeiung Rosamundes: „wir bildeten uns nicht ein, daß sie noch sterben würde“.¹¹² Sie verweist dann auf zwei spätere Bezeugungen vom 5. und 9. August, „daß man darauß erkenne, daß die verheissungen [...] auch noch werden in dem wahren [scil. dem geistlichen] Sinn erfüllet werden.“¹¹³

Die Bezeugungen an die Mutter Gertraut erfolgten in einer besonderen Situation, in der das leibliche Heil von vorrangiger Bedeutung war. Aber es fällt doch auf, wie eng in diesem Kreis um Rosamunde und Petersen der Glaube an Gott an den Erweis seiner erfahrbaren, eindeutigen Handlungsfähigkeit und Handlungswilligkeit geknüpft ist. Mit der Statuierung eines die ganze Leiblichkeit und geschichtliche Person des Menschen umgreifenden Heiles, wie es für den Chiliasmus konstitutiv ist, geraten die Pietisten in Widerspruch zur orthodoxen Tradition, nach der die Seele des Menschen als eines geistigen Wesens das Endgerichtsurteil empfängt, das über Heil und Verderben des Individuums die Entscheidung fällt. Der biblisch begründete Locus von der Auferstehung des Leibes bleibt in der orthodoxen Dogmatik ohne tiefere Bedeutung. Für die Pietisten bedeutet die Leiblichkeit vor allem Erfahrbarkeit und individuelle Konkretion.

Gertraut von der Asseburg wurde in der Lüneburger Johanniskirche beigesetzt. Ihr Grab ist heute, nachdem man im 19. Jahrhundert die mit Grabsteinen überfüllte Kirche „gereinigt“ und nur die bedeutendsten Epita-

¹¹⁰ Cod. theol. 1234, p. 41; vgl. Original in NSuUB Göttingen, 2° Cod. Ms. hist. 5, p. 46f.

¹¹¹ Cod. theol. 1234, p. 57; vgl. SS 1691, § 29 und Actum, den 12. 8. 1691 (Baumgarts Bericht von seiner Unterredung mit G. Meier) sowie LB 1717, 175, wo Petersen die Angelegenheit mit den Mißverständnissen der Jünger Jesu vergleicht.

¹¹² J. E. Petersens Bericht in FoB Gotha, Chart B 962, Bl. 148^r-151^r bes. 148^r.

¹¹³ AaO. Die Bezeugungen finden sich aaO, Bl. 150^r-151^r und Cod. theol. 1234. p. 41-43 und 45-47.

phe stehen gelassen hat, nicht mehr zu sehen. Im Protokollbuch der Johanskirche hat aber Heinrich Buckfisch vermerkt: „Anno 1691 d[en] 7 Aug. wardt die hochEdl. Frau Margareta von Alvensleben u. von der Asseburg gleich am eintritt vor des Teuffers Capelle, da die Schüler nach dem Chor gehen begraben, und für die Grabstelle und kleinen Stein zu legen [wurden] auff zureden der Herren Consulum bezahlt 68 [Groschen]“. ¹¹⁴

Robert Schott

Rosamunde Juliane von der Asseburg wurde erst im Hause Petersen zur Prophetin des Pietismus. Gleichwohl darf man ihre Bedeutung für das Ehepaar Petersen nicht zu hoch einschätzen. Sicher, sie war eine wundersame Erscheinung, bestätigte und verstärkte die geistige Welt der Petersens. Aber Rosamunde von der Asseburg trug eigentlich nichts Neues dazu bei. Ihre Offenbarungen korrespondierten in auffälliger Weise den damaligen Anschauungen der Petersens. Offenbar hat sich die Prophetin dem Geist im Hause Petersen und der ihr begegnenden Erwartungshaltung angepaßt. So reproduziert sie in ihrer Person, was die Petersens lehren: eine unauffällige, nicht ekstatische Geistbegabung einer frommen und gottesfürchtigen Seele, die Erwartung des kommenden Herrn, die Vorwegnahme dieses Kommens in der prophetischen Rede, die Verschmelzung von geistigen und leiblichen Kategorien (Spiritualismus). Erst als Rosamunde diesen Rahmen verließ, erregte sie besonderes Aufsehen und Anstoß. Die im folgenden zu beschreibende Eskalation der Dinge geht nur zum Teil auf das Handeln der Petersens zurück. Entscheidender wurde ein Mann, der mit zu dem Publikum gehörte, das sich in Lüneburg um die Prophetin versammelte. Er wurde die treibende Kraft der weiteren Entwicklung. Es handelt sich um den herzoglichen Leibarzt Dr. Robert Sc(h)ott in Celle.

Schott wurde am 2. 2. 1646 auf dem hochadeligen Sitz Itsche an der Ale, nahe Ashkirk in der schottischen Provinz Tweeddale, geboren. Er gehörte zu Petersens Generation und soll wie der Lüneburger Superintendent aus einem berühmten adligen Geschlecht stammen. ¹¹⁵ Über sein Leben ist nur wenig bekannt. Er verließ Schottland aus unbekanntem Anlaß, vielleicht während der Restauration der Stuarts (Uniformitätsakte 1662, Konventikelakte 1664, 1670), wurde am 9. 7. 1673 im französischen Angers zum Doktor der Medizin promoviert, nahm dann als Feldarzt an verschiedenen Kampagnen teil, bis er Leibmedikus von Herzog Georg Wilhelm in Celle wurde. Nach dessen Tod wirkte er in derselben Funktion bei dem hannoverschen Kurfürsten Ernst August. Er war zweimal verheiratet, zuletzt mit Sophia Rosina

¹¹⁴ Protokollbuch der St. Johannis=kirche zu Lüneburg 1597–1799- EphA Lg., Min. H 3.

¹¹⁵ Die Angaben über Schott entnehme ich der Leichenpredigt über ihn, die Johann Heinrich Schmucker, 1. Prediger der deutschen reformierten Gemeinde in Celle, am 11. 2. 1714 hielt (NSuUB Göttingen und Stolberg Nr. 20897).